Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 17

Artikel: Späte Liebe
Autor: Friedrich, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670632

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gerettet und hierher gebracht hat. Das ist jetzt meine Braut."

„So ...? Das ändert die Sache ... aber ehrlich, junger Mann ... ich brauch' vorläufig nichts mehr, als daß ich von der Landstraße weg und wieder auf ein anständiges Schiff kommen kann."

„Meine Hand darauf, das sollen Sie haben, auch wenn wir die Kassette mit den Papieren nicht finden."

„Sie haben ehrliche, gute Augen ..., nehmen Sie die Laterne ..., es war eine dicke Eiche mit einem langen trockenen Ast ..."

„Die steht hier dicht bei ... Kommen Sie." Beim zweiten Stich stieß der Spaten gegen Metall. „So haben wir sie ja," sagte Piet ruhig und hob aus dem Laub eine ansehnliche Kassette. „Hier ist der Schlüssel dazu ... Nur ruhig, junger Mann, Geld ist keins drin, aber die Papiere, die unsere kleine Elfriede brauchen kann."

Piet schlief schon ruhig auf dem Sofa, mit einem Wintermantel zugedeckt, als Franz noch immer in den Papieren las ... Alles, was er an Geld im Hause hatte, hatte er dem Schatzgräber gegeben. Sein ganzes Vierteljahresgehalt und noch eine ansehnliche Summe, die ihm seine Eltern vor kurzem geschickt hatten. Als er am Morgen erwachte, war Piet Stöwer verschwunden ...

Franz Willner hat eine sehr reiche Braut geheiratet. Dann zog er in die nächste Universitätsstadt, aber nicht als Lehrer, sondern als Student ... Jahre vergingen. Franz war ein gesuchter, vielbeschäftigter Arzt geworden ... Eines Tages, als die Familie gerade bei Tisch saß, tat sich die Tür auf, Piet Stöwer stand auf der Schwelle ... „Go'n Dag, altosamm ... Bün hüd Morrn mit min ‚Elfriede' hier inkamen ... Süll mi mal wunnern, säd ick to min Stuermann, ob der Doktor Willner min oll Fründ nich is ... Und hei is et ... und Elfriede, min oll leiw Deern ... wo geit di dat? ... Sünd dat all din oll Lütten?"

Späte Liebe.

Was sie durch viele Jahre knospengleich
als leises, tiefes Sehnen in sich trugen,
hat sich als großes Wunder unerhofft
entfaltet.

Nun ist die Welt unendlich weit und gut,
wie sie es nur sehr still und selten ahnten,
und alle Dinge füllen ihre Seelen
mit Freude.

Sieh: wenn im Herbst die dunklen Blumen leuchten
und ihren schweren, sanften Duft verströmen,
dann weißt du, daß die hellsten Frühlingstage
nicht schöner als dies späte Blühen sind.

Gerhard Friedrich

Der geliebte Baum.

Habt ihr schon die Trümmer eines gestürzten Baumes gesehen? Sie lagen in Scheiben, Splittern und Walzen bis zur Decke des Kellerraumes, von der hereinzwängenden Sonne beleuchtet. Die Rinde war schwarz, aber das Mark so weich und gelblich blaß wie die Brotkrume. Ein Geruch, der sich aufwühlend durchs ganze Haus verschwendete, ging von dem Stapelhaufen aus, scharf, neu und süßlich verwesend zugleich, doch mit keinem andern Luftatem zu vergleichen. Vielleicht war er darum so eigenartig, damit man ihn im Alltag nie vergessen sollte später.

Der Baum, eine Kastanie, hatte fast vierzig Jahrringe besessen. Seine Knospen waren honigbraun, seine Blüten milchweiß. Für vieles Getier muß er das Land, wo Milch und Honig fließen, gewesen sein. Die gefüllten Blüten schienen aus rosenweißem Wachs gegossen; sie standen in kleinen Elfenbeinsäulen wie die Kerzen in den Altarleuchtern. Die Blumenflügel fielen hörlos und langsam ab, machten den Platz für eine Weile zum Schneefeld und schlüpften dann rostigrot werdend in den Schoß zurück. Die Blätter aber waren am schönsten, wenn sie noch halbwegs blitzgrün, schon mit Gelb gefleckt aufglänzten und lange Zeit in der nußgrauen Erde eingemustert verblieben. Der Baum trug keine Früchte. Will man glauben, daß er zu stolz dazu war! Das Edle an ihm war, daß er nicht diese stachligen Erzeugnisse geben mochte. Er wollte nur Freund sein für Vögel, Insekten, Menschen. In seinem Alter stellte sich eines Tages ein Eichhorn auf seiner Krone ein. Es war geschäftig, knackte sich in immerwährendem Ab und Auf